

# Halle'sches Tageblatt.



Ercheint täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- und  
Feiertage.

Abonnementpreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.

Ämliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis  
für die vorgehaltene Copie  
Seite oder deren Raum 15 Pfg.

Reclamen  
vor dem Tagesende die drei-  
gehaltene Copie Seite oder deren  
Raum 40 Pfg.

Nr. 91.

Mittwoch, den 20. April 1887.

88. Jahrgang.

## Ämlicher Theil.

### Bekanntmachung

betreffend die Erhebung der Biersteuer  
in der Stadt Halle.

Da bezüglich der Versteuerung der von Auswärts ein-  
geführten sogenannten **obergährigen** Biere Zweifel laut  
geworden sind, wird darauf hingewiesen, daß diese Biere,  
wie **Gose, Weißbier, Broyhan, Braumbier** etc.,  
der Anmeldung und Versteuerung ebenso unterliegen, wie  
die untergährigen (Lager-) Biere.

Es ist daher der Bezug jener Biere gleichfalls im Lager-  
buche zu verzeichnen und bei unserer Stadt-Hauptkasse  
auf dem Rathhause, Zimmer Nr. 8, entweder an dem  
Tage, an welchem dieselben in den Besitz des Steuerpflichtigen  
gelangen oder spätestens am folgenden Werktage,  
während der Kassenstunden von 8 Uhr Vormittags bis  
1 Uhr Nachmittags zu verzeichnen.

Die Haltung und Führung von Lagerbüchern, in wel-  
chen nicht nur die von Auswärts bezogenen, sondern auch  
die aus hiesigen Brauereien oder Biernebelagern hiesiger  
oder auswärtiger Brauereien entnommenen Biermengen  
einzutragen sind, liegt, wie bereits in unserer Bekannt-  
machung im Halle'schen Tageblatte vom 17. März d. J.  
verlautbart worden ist, regulativmäßig nicht bloß den In-  
habern, Geschäftsführern oder Pächtern von Gasthöfen,  
Restaurationen, Schenkwirtschaften, Herbergen und ge-  
schlossenen Gesellschaften mit eigener Wirtschaftsführung,  
sondern auch **solchen Personen** ob, welche sich mit  
dem **Verkaufe von Bier in Gebinden oder Flas-  
chen** befassen, wie den **Materialwaaren-, Viktualien-  
und ähnlichen Händlern**.

Wir bringen dies nochmals zur öffentlichen Kenntniss  
und fordern gleichzeitig alle diejenigen, welche noch nicht  
in Besitze des vorgeschriebenen Lagerbuches sein sollten,  
hierdurch auf, sich dasselbe sogleich zu beschaffen, an-  
deren Falles wir uns genötigt sehen würden, gegen die  
Stämmigen die im § 14 des Biersteuer-Regulativs vorge-  
sehene Ordnungsstrafe von 3 bis 30 Mk. festzusetzen.

Das Lagerbuch ist in der **Albischstraße Nr. 19**  
zum Preise von 1,50 Mk. zu beziehen.  
Halle a. S., den 9. April 1887.

Der Magistrat.  
Schneider.

### Bekanntmachung.

Es hat sich die Meinung verbreitet, daß auf neue  
Straßen resp. Straßenteile, welche noch nicht vollkommen  
fertig gestellt oder nur theilweis bebaut sind, die Vorschriften  
der Straßen-Polizei-Ordnung und namentlich diejenigen  
Bestimmungen derselben, welche der Ausführung von Bauten  
zur Erhaltung der Sicherheit und Bequemlichkeit des  
öffentlichen Verkehrs zu beobachten sind, keine Anwendung  
finden. Diese Auffassung wird hierdurch als eine durchaus  
irrig bezeichnet, da die Straßenpolizei-Ordnung auch in  
derartigen Straßen, sofern sie nur hauptsächlich den öffent-  
lichen Verkehr dienen bezw. gegen denselben nicht vollständig  
abgeperrt sind, Platz greift. Es ist daher streng darauf  
zu halten, daß alle selbst Baumaterialien etc. nicht auf dem  
Straßenterrain umherliegen, vielmehr innerhalb Bauplanken  
nach Maßgabe der bei Genehmigung derselben erteilten  
Bedingungen untergebracht werden, für nächtliche Beleuchtung  
georgt, überhaupt pünktlich den Bestimmungen der §§.  
30 — 40 a. a. O. entpöden wird.  
Halle, a. S., d. 14. April 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

### Bekanntmachung.

1) In der Zeit vom 1. bis 15. April er. sind  
nachstehende Gegenstände als gefunden hier ab-  
gegeben:

1 Goldstück, 2 Portemonnaies mit Geld, 1 goldener  
Ring mit Stein, 1 Nähmaschinenstichfaden, 1 Paar Glace-  
handschuhe.

2) In derselben Zeit sind als verloren hier  
angemeldet:

1 goldene Damenuhr mit Kette, 1 Granatbroche, 1 sil-  
bernes Armband, 1 brauner Regenmantel.

In die unbekannteren Eigenthümer der unter No. 1 ver-  
zeichneten Gegenstände ergeht hiermit die Aufforderung  
zur Geltendmachung ihrer Rechte mit dem Bemerkens, daß  
wenn eine solche nicht innerhalb der nächsten drei  
Monate erfolgt ist, hinsichtlich der nicht reklamierten  
Gegenstände nach Maßgabe des § 8 des Ministerial-  
Reglements vom 21. April 1882 verfahren werden wird.

Außerdem wird bemerkt, daß folgende bereits früher  
ausgeschriebenen Gegenstände bisher nicht zur Abholung  
gelangt sind:

2 Primawechsel, 1 goldenes Armband, 1 Hundert-  
markstück.

Bezügliche Auskunft wird während der Dienststunden  
im Polizei-Sekretariat IV, Zimmer 25 des Polizeiver-  
waltungsgebäudes erteilt.

Halle a. S., den 16. April 1887.

Die Polizei-Verwaltung.

### Bekanntmachung.

Am 20. April d. J. tritt in Gröblich — bei Giebichen-  
stein — eine Postagentur in Wirkksamkeit, deren Land-  
bestellbezirk aus dem Bornstedt Kreuz, Kahlings Fabrik  
und dem Birkenmädchen bestehen wird.

Ihre Verbindungen erhält die Postagentur durch wochen-  
täglich dreimal und monatlich zweimal zwischen Gröll-  
wich und Giebichenstein verkehrende Botenposten.  
Halle (Saale), den 16. April 1887.

Der Kaiserliche Ober-Postdirektor.  
Geheime Postamt  
Braun.

## Mitgliedlicher Theil.

Halle, den 19. April 1887.

\* Zum Wiederbeginn der parlamentarischen  
Arbeiten. — Heute beginnt Reichstag und Abgeordneten-  
haus aufs neue ihre Sitzungen. Beide stehen noch vor  
großen und bedeutungsvollen Arbeiten und es muß dahin-  
gestellt bleiben, ob sie im Stande sein werden, bis Pfingsten  
fertig zu werden. Im Abgeordnetenhaus ist es namentlich  
die Kirchenvorlage, im Reichstage die Steuerreform, was  
die Aufmerksamkeit auf sich ziehen wird. Während das  
Zustandekommen des ersten Gesetzes durch eine confederati-  
onelle Mehrheit nach der ganzen Lage der Sache kaum  
zu bezweifeln, entzieht sich der Verlauf der Steuerreform-  
frage noch jeder Berechnung. Die Vorschläge der Regierung  
sind bisher geheim gehalten worden, in weiteren Kreisen  
sind selbst die allgemeinen Grundzüge nicht zuverlässig be-  
kannt, es kann daher vorläufig von einer Verständigung  
zwischen Regierung und Reichstagsmehrheit noch nicht die  
Rebe sein. Die Hoffnung und Erwartung, daß es diesmal  
endlich zu einem positiven Ergebnis kommen werde, kann  
sich nur auf die Gunst der allgemeinen politischen und  
parlamentarischen Situation gründen, die gar nicht mehr  
abweisbare Nothwendigkeit könnte, dem Reiche neue  
Einnahmequellen zu eröffnen, wenn wir nicht in geradezu  
unverträgliche finanzielle Zustände gerathen sollen. Würde  
überdies hier arg verfahrenen Anlegenheiten, auf deren glück-  
licher Lösung die gesunde Entwidlung unseres Reichs in  
erster Linie beruht, ein glühender Stern walten! Die  
Zusammensetzung des Reichstags ist für die Lösung großer  
nationaler Aufgaben, zu denen gewiß die finanzielle Be-  
festigung des Reichs ganz besonders gehört, so günstig  
wie lange nicht. Guter Wille und ernstes Streben, jetzt  
endlich zu einer Verständigung zu gelangen, selbst auf die  
Gefahr hin von Demagogen des Steuerfanatismus beschuldigt  
zu werden, ist insbesondere bei der jetzt ausschlaggebenden  
nationalliberalen Partei vorhanden. Möchten auch auf  
andern Seiten unerschütterliche Forderungen und Sonder-  
interessen, welche bisher eine Verständigung über die  
Steuerreform erschwerten, zurückgedrängt werden, damit  
wir endlich zu dem erstrebten Ziel gelangen!

\* Unter dem Titel: „Die sozialen Aufgaben der  
Arbeitgeber“ hat der Reichstagsabg. Dechelhäuser  
soeben eine neue Schrift erscheinen lassen, deren Beachtung  
benutzen, an welche sie sich wendet, nicht dringend genug  
empfohlen werden kann. Angehts des wachsenden Un-  
sicherheits der Sozialdemokratie erinnert der Verfasser  
an die Nothwendigkeit, der darin liegenden Gefahr seitens  
der Arbeitgeber selbstthätig entgegenzutreten. Alles kommt  
aber darauf an, daß dies Entgegenzutreten in der richtigen  
Weise erfolgt. „Unser Uebelzuegen von der Nothwen-  
digkeit und Erfolgsmöglichkeit eines planmäßigen Feldzugs  
gegen die Sozialdemokratie“, sagt Dechelhäuser, „wurzelt  
in der Anschauung, daß der bei weitem größte Theil ihrer  
Anhänger durchaus nicht bössartig oder besserungsunfähig,  
sondern nur aufgereizt und erbittert ist. Auf ihre Beleh-  
rung und Berührung einzuwirken, ist die erste Aufgabe;  
die zweite, fast noch wichtigere, aber geht dahin, die noch  
nicht ergriffenen Arbeiter vor der weiteren Anfechtung zu  
schützen.“ Nicht bisher unbekanntes Mittel will der Ver-  
fasser für diesen Zweck in Vorschlag bringen; es handelt  
sich um „nur darum, auf die Nothwendigkeit hinzuweisen,  
diese Mittel der Abwehr auch wirklich in Bewegung zu

setzen.“ Sehr richtig wird vor Allen verlangt, daß der  
Arbeitgeber selbst sein persönliches Verhältnis zu den Ar-  
beitern besser gestalte. „Zunächst muß der Arbeitgeber  
sich unbedingt von der hergebrachten gefühllosen Anshau-  
ung frei machen, als sehe der Arbeiter mit Arbeitsma-  
schinen in gleichem Range. Der Arbeitgeber muß sich,  
soweit es noch nicht geschehen, abhold in der Anschauung  
einleben, daß er in dem Arbeiter einen Menschen zu er-  
blicken hat, der mit ihm in gemeinsamer Arbeit thätig ist  
und Ansprüche darauf hat, in dieser gemeinsamen Thätig-  
keit eine menschenwürdige Existenz bis an sein Lebens-  
ende zu finden.“ Dem Verfasser gilt es geradezu als  
Fehl, daß das gute oder schlechte Verhältnis zwischen  
Arbeitgebern und Arbeitern durch die Wendung der  
letzteren seitens der ersteren bedingt wird. Auf die Maß-  
schläge, welche er den Arbeitgebern in dieser Beziehung  
gibt, näher einzugehen, ist hier nicht der Ort. Dechel-  
häuser selbst erkennt an, wie dieselben bereits von vielen  
Arbeitgebern befolgt sind; der Weizsäcker aber — darüber  
ist kein Zweifel — sind sie bisher vergebens gepredigt worden.  
Der Umstand, daß sie jetzt von einem alten Praktiker, der  
selbst Arbeitgeber ist, vorgetragen werden, wird ihnen höf-  
entlich eine allgemeinere Beherzigung gewinnen. Gut wer-  
den alsdann aber die Arbeitgeber thun, wenn sie dem Ver-  
fasser auch darin folgen, daß sie bei dem, was sie für die  
Arbeiter thun wollen, diese selbst zu Rathe ziehen. Außer  
den Aufgaben, welche sich im Wesentlichen an die huma-  
nität und Einfachheit des einzelnen Arbeitgebers wenden, er-  
örtert Dechelhäuser ein anderes Gebiet, wo mit vereinten  
Kräften zu wirken ist. Vor Allem die Bekämpfung der  
sozialdemokratischen Presse, hauptsächlich durch Schaffung  
einer dem Bildungs- und Unterhaltungs-Bedürfnis der  
Arbeiter angepaßter und die berechtigten Interessen der-  
selben freimüthig vertretender Lokalblätter, fast er hier ins  
Auge. Die Aufgabe ist freilich nicht leicht, aber sie ist eine  
der allerwichtigsten und muß deshalb besonders mit der  
Ausdauer, welche unser Verfasser fordert, in Angriff ge-  
nommen werden. Auch hier werden sehr zu beachtende  
praktische Fingerzeige gegeben. Der Zweck aller in diesem  
Zusammenhange vorgezeichneten Veranstaltungen ist dem  
Verfasser, den Arbeiter aus der revolutionären in die  
Sphäre einer vernünftigen Wahrung seiner geistigen und  
materiellen Interessen auf dem Boden des Erreichbaren  
zurückzuführen. Ganz und voll stimmen wir ihm in dieser  
Beziehung bei, wenn er als letztes, vielleicht noch weit ent-  
ferntes Ziel die Bildung „gesunder und selbstthätiger  
Arbeiter-Coalitionen“ hinstellt, welche die Befreiung ihres  
Vooles Schritt für Schritt auf dem Boden der bestehen-  
den Gesellschaftsordnung erkämpfen und mit Selbstbewußt-  
sein der Sozialdemokratie entgegenzutreten. Nur mit Hilfe  
der Arbeiter“ — diesen Anspruch sollte man allgemein  
ganz besonders beherzigen — „kann der schließliche Ent-  
scheidungskampf gegen die Sozialdemokratie geführt und  
ein vollständiger Sieg errungen werden.“ Im Schlußab-  
schmitte ermahnt der Verfasser die Arbeitgeber, der Fortfüh-  
rung der sozialpolitischen Gesehgebung ohne Wurzeln zu-  
zukommen, ja in ihr die Fahne voran zu tragen.

\* Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt an der Spitze ihrer  
Abendnummer vom 18. ds. Mts. eine bemerkenswerte  
Auslassung über die auswärtige Politik Rußlands  
Anknüpfen an eine Bemerkung des „Journal des Debats“,  
daß die beabsichtigte Verleihung des Wladimirordens an  
Herrn v. Giers keine Aenderung der russischen Politik be-  
deute, sagt das Kanzlerblatt, das habe seine Richtigkeit,  
die Ordensverleihung sei einfach eine Bestätigung und An-  
erkennung der Politik des Herrn v. Giers, die gar keiner  
Aenderung bedürfe. Das „Journal des Debats“, fährt  
die Norddeutsche fort, steht unter dem Verthum aller  
französischen Blätter, daß sie die Haltung von Rastow  
und seinem in Paris anässigen Agenten Cyon, sowie die  
Korrespondenzen russischer Militärs, welche Französischen  
geheimlich haben und in Frankreich begütet sind, für die  
„Russische Politik“ ansehen. Diese Politik wird vom  
Kaiser von Rußland durch sein Organ d. h. seinen aus-  
wärtigen Minister Herrn v. Giers, betrieben; sie ist eine  
friedliebende und gegen Deutschland vielleicht gleichgültige,  
aber sicher nicht feindliche. Die französische Politik  
schmeichelt sich und den Revanchepolitikern in Frankreich  
mit der Hoffnung, es werde zwischen Deutschland und  
Rußland ein Krieg ausbrechen, und dann sei der Moment  
für Frankreich gekommen, auch seinerseits Deutschland an-  
zufallen. — Wir halten es mehr für Frankreich als für  
Deutschland nachtheilig, wenn es der Pariser Presse ge-  
lingt, diesen Irrthum in der öffentlichen Meinung zu be-  
festigen und auszubilden.

In einer andern Stelle druckt die „Nordd. Allg. Ztg.“  
ein Communiqué des Brüsseler „Nord“ ab, in welchem  
der bekannte Bericht des „Figaro“ über eine Unterredung

mit dem Baron Jomini richtig gestellt wird. Dieser habe sich auf die indiskrete Frage des Berichterstatters, welches die Haltung und Frankreich sein würde, auf den Hinweis beschränkt, daß man nicht erwarten dürfe, daß Rußland werde sich leichtig bewegen lassen, zwischen zwei großen Nachbarmächten keine des Haffes, der Kriege, der Vergeltungsmaßnahmen keine Rücksicht auf die Pflichten, welche seit Jahrhunderten die beiden Rheinufer mit Blut getränkt haben, und die, Dank der Weisheit der Souveräne, zwischen Deutschland und Rußland nicht vorhanden sind. — Was die russische Regierung im Auge hat, ist nicht der Krieg, sondern der Friede, dessen Wahrung für Frankreich ebenso notwendig ist als für Rußland. Das beste Mittel aber den Frieden zu bewahren, ist die Aufrechterhaltung der Freundschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland, weil, sobald letzteres wegen seiner Grenzen berührt ist, es alle seine Bemühungen der Entwicklung und dem friedlichen Ausbau des Reiches seiner Einheit durch innere, politische, religiöse, soziale, finanzielle, wirtschaftliche, koloniale Maßregeln widmen kann, während es am Tage, da es seine nationale Sicherheit bedroht wähnt, den Degen ziehen muß, um sich zu verteidigen und Bundesgenossen zu suchen. Folglich erwirbt Rußland sowohl sich selbst als Frankreich und dem europäischen Frieden einen Dienst, indem es auf der Bahn der Freundschaftsüberlieferungen verharret, welche die Geschichte zwischen ihm und Deutschland geschaffen hat.

Die neue Branntweinsteuer-Vorlage ist dem Bundesrath gedruckt zugegangen. Die Vorlage trägt den Vermerk: ganz geheim. Die Zeitungsmeldung, Finanzminister von Scholz werde sich zur Besprechung der Branntweinsteuerfrage nach München begeben, um mit sächsischen Finanzministern zu konferieren, hat sich nicht bestätigt. Nach der „Kreuzzeitung“ war von einer solchen Reise nie die Rede. Heute hat in den zuständigen Bundesrathsausschüssen die Berathung des Nachtragsartikels begonnen.

In der Centrums-Presse macht man sich jetzt nach mehrwöchentlichen Pötern und Speien, zur Annahme der kirchenpolitischen Vorlage gemäß den Beschlüssen des Herrenhauses bereit. An der Thatfache, daß in diesem Sinne eine Weisung des Papstes eingetroffen, der das Centrum seinen Widerstand leisten kann, ändert es nichts, daß Herr von Franckenstein an die „Köln. Volksztg.“ telegraphirt, das „Unübers“ Telegramm sei, soweit es seine Person betreffe, unrichtig. In der That hat Herr von Franckenstein als Vater mit der preussischen Kirchenpolitik nichts zu thun. Es dürfte eine Namensverwechslung im „Unübers“ vorgekommen sein. Von anderer Seite wird Herr Windthorst als der Abreiser der päpstlichen Aufforderung an das Centrum genannt. Die Organe des letzteren trüben sich damit, daß, wie sie erklären, auch diese Novelle nicht als abschließende Revision anerkannt werde. In das Centrum entschlossen, für die Herrenhaus-Formulierung zu stimmen, so scheint es fraglich, ob es dies früher

beabsichtigt war, die Vereinnung an eine Kommission erfolge.

Die Zornesausbrüche der tschechischen Presse über die bevorstehende Ankunft reichsdeutscher Studenten in Prag, die ungelobte, maßlose Sprache namentlich der tschechischen Provinzpresse beweisen aufs neue, wie sehr geradebemorale Unterwürigkeit aus dem tschechischen Geiste die Tschuschen an die Stelle erinnert, wo sie hierher sind. „Ergreift die Galenlöcher“, so schreiben die tschechischen Provinzblätter gerade wie damals, als die Vereinigung des deutschen Christkollages von Schanda nach Prag fuhr, und vertritt die tschechischen Wägen, die sich in unser goldenes slavisches Miltlerchen Prag einnisteten wollen. Die tschechischen Studenten, die sich der Ehrentitel unterzogen, zur Geburt und Stärkung des deutschnationalen Elementes die Prager deutsche Universität zu beziehen, werden nicht mißthos durch rüde Drohungen sich schrecken lassen. Sie wußten, daß sie in tschechisches Gebiet ziehen, daß sie sich enge an die tschechische Presse anschließen und die Fremden meiden müssen. Wie weit die nationale Ueberspannung der Tschuschen gehehen ist, wie unter der dümmern Kulturhülle auch bei ihnen der Moskowit überall hervorguckt, ist durch die tschechischen Presseäußerungen ohne Unterbrechung der Stellung von der „vornehmen“ Politik bis zur „Kotinske novize“ zur Genüge dargethan. Das Erscheinen deutscher Studenten schon in Prag gilt der tschechischen Unabwamskeit als prägeländliches Unternehmern. Jetzt ist es erst recht ein Gebot der nationalen Ehre, sich durch tschechische Brutalitäten nicht einschüchtern zu lassen.

Paul Déroulède hat, wie gestern aus Paris gemeldet wurde, den Vorstoß der Patrioten-Liga wegen eines Trauerfalls und aus Familienrechtlichen niedergelegt. Sollte der Minister Déroulède von der Leitung der Patriotenliga auch durch Erwägungen politischer Art veranlaßt worden sein, so darf doch gehofft werden, daß die tschechischen Hehlerin, welche insbesondere von der Patriotenliga genährt wurden, nimmere eine Einschränkung erfahren werden. Allerdings hatte die Patriotenliga bereits in letzter Zeit viel von ihrem Prestige eingebüßt, seitdem Paul Bert, einer der früheren Präsidenten, als Generalsekretär nach Tongking gegangen war, wofür er dann vor mehreren Monaten eine klimatische Krankheit erlitten ist.

### Telegraphische Nachrichten.

München, 18. April. Erzbischof Albrecht ist heute nach Wien zurückgekehrt.  
London, 18. April. Unterhaus. Der erste Lord der Admiralsität Lord Hamilton, erklärte auf eine Anfrage, daß britische Geschwader hätte die französische Flotte vor Cannes beobachtet, nicht latent, weil nach den Bestimmungen Kriegsschiffe mit weniger als 10 Dreizehner-Kanonen überhaupt nicht latent. Der französische Admiral und die französischen Behörden seien von den ihnen gegebenen Erklärungen völlig betriehtet gewesen.  
Antwerpen, 18. April. Die königliche Familie ist heute früh nach dem Schloß St. Donalageht. Vor der Abfahrt beauftragte der König den Bürgermeister, der Bevölkerung der

Hauptstadt seine Geneigtheit und Anerkennung für die ihm und der königlichen Familie bei der Feier seines höchsten Geburtstages bewiesene treue Anhänglichkeit auszusprechen.  
Macerio, 18. April. Nach weiteren Nachrichten über den unweit Monticava verunglückten englischen Dampfer „Tasmania“ ist der Verbleib nicht geklärt, sondern bei den Mündungsflüssen geblieben. Der Dampfer befand sich auf der Rückfahrt von Bombay. 74 Personen wurden bis jetzt gerettet, zur Rettung der übrigen Personen ist ein Dampfer der Gesellschaft Maxwell abgegangen.

San Francisco, 17. April. Die Passagiere und die Mannschaft des auf der Fahrt von hier nach Kalifornien verunglückten Hamburger Dampfers „Majala“ sind mit Ausnahme eines intermed getriebenen Passagiers, hier gelandet worden.

Berlin, 18. April. Die Post von dem am 16. März von Shanghai abgegangenen Reichs-Postdampfer „Braunschweig“ ist heute früh in München eingetroffen und gelangt für Berlin am 19. früh zur Ausgabe.

Hamburg, 18. April. Die Postdampfer „Cammonia“ und „Motha“ der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft sind, von Hamburg kommend, gestern in New-York, ersterer 1 Uhr und letzterer 6 Uhr Nachmittags eingetroffen, und der Postdampfer „Wieland“ derselben Gesellschaft hat von New-York kommend, heute früh 3 Uhr Land vollsetzt.

### Tages-Chronik.

Der Kaiser besuchte am Sonntag Abend die Vorstellung im Opernhaus. — Im Laufe des gestrigen Vormittages nahm der Kaiser den Vortrag des Grafen Verpender entgegen, arbeitete darauf mit dem W. G. Rath v. Witkowski und empfing gegen Mittag den Militärbevollmächtigten der russischen Politik, Oberst Golemski-Butowski, in Audienz. Vor dem Diner unternahm der Kaiser am gestrigen Nachmittage wieder eine Spazierfahrt.

Die Kaiserin erkrankte am Sonntag dem Prof. Dr. Volkman, sowie außerdem auch noch mehreren hervorragenden Ärzten eine Audienz.

Der Reichsstatler Fürst Bismarck ist Sonntag Abend 9 Uhr aus Friedrichsruhe in Berlin eingetroffen und wurde gestern vom Kaiser empfangen.

Der Vice-Präsident des Staatsministeriums, Minister des Innern v. Büttner, ist von seiner Reise nach Italien wieder nach Berlin zurückgekehrt.

Ferdinand Gumbert, der bekannte Liebeskomponist und Musikkritiker, begibt am 22. April d. S. seinen 70. Geburtstag.

Das Reichsgericht hat in dem Prozesse des königlichen preussischen Fiskus, vertreten durch die königliche Regierung zu Osnabrück, Klägers, wider den Kaufmann L. Nielsen aus Kreuzburg in Dorschlesien, Beklagten, wegen Herausgabe des von letzterem in der königlichen sächsischen Landeslotterie gemachten Gewinns von 2535 Mark an den preussischen Fiskus — entgegen der den Beklagten zur Zahlung verurtheilenden Entscheidung des Oberlandesgerichts zu Breslau — dahin erkannt, daß der preussische Fiskus mit seinem Klagenpruch abzuweisen sei.

Winnen Kurzen soll die Verungung eines allgemeinen Parteitages der deutsch-freienigen Partei

## 2) Wer trug die Schuld? Von Hermann Heiberg.

In der Folge war Thomas Campbell von früh Morgens bis an den späten Abend auf dem Plage; ja, es war festan, wenn die Frau seiner bedürfte und ihn herbeirufen wollte, öffnete er die Thür. Ihm schien jedes Mal zu ahnen, wenn sie seiner bedürfte.

Und immer war der Mann dienstwillig und voll Höflichkeit, ja voll warmer Theilnahme, wenn sie mit ihrem stark pulsirenden Herzen dalag, nach heißen Uffhimmeln begehrt, oder, nach dem Geschehen, seine Hände unklammerte. Allmählig entwickelte sich ein Verkehr zwischen der Frau und dem Matrosen, welcher den Unterschied der Geschlechter in dem Sinne verwischte, daß sie nicht einen fremden Mann, sondern etwa einen Bekannten verdienenden Artz oder, ja, ihren eigenen Bruder im sich zu haben glaubte. — Er schob der Frauen die Rockfalten auseinander, oder hob die schöne Wüde für eine bequemere Lage empor. Er rieb die oft eisernen Füße und legte kalte Kompressen auf das klopelnde Herz.

Niemals, auch nur durch einen Blick oder eine Bewegung verriet er, daß ein anderer Gedanke, ein anderer Wunsch in ihm aufsteige, als ihr guter Freund und Pfleger sein zu wollen, und als sie einmal auf einen werthvollen Gegenstand deutete und diesen für seine Frau an sich zu nehmen bat, schüttelte er ebenso abweisend den Kopf, wie bei ihrer Ausrufung, daß sie ihn vor dem Verlassen des Bootes rechtlich belohnten werde.

Sie ließ sich einige Male auch von seiner jungen hübschen, und, wie er berichtet, etwas eifersüchtigen Frau und seinen zwei Leuchtern so glücklich auf, es schien dann alles sonst in der Welt für ihn einen so nebenhächlichen Weg zu haben, daß die Frau nicht lassen konnte, ihn mit ihren nicht minder süßen, stimmten und seltsamen Augen zu betrachten.

Nur ein Mal zeigte er — wie es schien — durch eine Erinnerung bedrückt, ein eigentümliches Wesen. Er trat zurück, legte die Hand auf Stirn und Brust, suchte sich nach Athem und sah, sich eine Weile enternern und drängen Luft schöpfen zu dürfen.

„Eben deshalb haben wir Ihnen diesen Mann zum Dienst überwiehen.“ — sagte der Kapitän, der Frau Franklin-Day auf ihren Wunsch einmal befehle und gern befehle, weil sich ihre Gedanken ziemlich lebhaft und mehr, als er sich getraute, mit ihr beschäftigten. „Campbell ist die Pflichttreue und Zuverlässigkeit selbst!“

Nach fast vierzshntägiger Krankheit fühlte sich Frau

Franklin-Day wehentlich besser und plante bereits, sich an einem der nächsten Tage wieder auf Deck begeben und unter die Gesellschaft mischen zu wollen.

Das Wetter hatte sich beruhigt und wenn es so anhielt, war man in ferneren acht Tagen am Ziele. Zwar ging während dieser ganzen Fahrt die See sehr hoch, und ein unregelmäßiger, rauch umhlagender Wind hemmte den festen Kurs, aber nun eben war eine zeitweilige Befänstigung eingetreten und die unruhigen Wägen, welche tagelang das Schiff umschwirrte und umhirsien hatten, waren verschwunden.

Es war um die anbrechende Dämmerung, Harriet, das kleine Mädchen der Frau, hatte sich eben die Erlaubnis eingeholt, in der Kajüte mit einem auf dem Schiffe anwendenden Knaben Karten spielen zu dürfen und war frühlich fortgestürzt. Frau Franklin-Day war das Buch, in welchem sie gelesen hatte, entgittert und sie lag, lauschend auf die unruhige Musik der Wellen und wartend des Besuchs einer Dame, die sich ihrer Tochter während dieser Zeit aufs fremdbildigste angenommen hatte, unthätig da.

Indessen die Frau kam nicht, wohl aber öffnete sich die Thür und Thomas Campbell erschien. Aber er sagte nicht, wie sonst in seiner bescheidenen Art: „Ist etwas gefällig, meine Dame?“, sondern er trat mit einem Ausdruck in den Augen in die Kajüte, als ob hinter ihm eine Gefahr drohe. Etwas Unsicheres war in seinem Wesen und seine Augen glühten festam.

Zunächst stand er einen Augenblick regungslos und schien zu horchen. Aber dann schloß er die Thür hinter sich ab, stürzte auf die Frau zu, ergriß sie mit eigenen Armen und drückte ihr, kuschelnd vor Aufregung, wilde Küsse auf Hals und Mund.

So unerwartet, aber auch so ungeheuerlich war, was geschah, daß der Frau die Stimme verlagte. Sie verlegte um so mehr, als ihr der Atem fehlte und sie mühte verzweifelt eingen, den hierdurch jählings wieder niedergedrückten Pulsschlag ihres Lebens nicht erlahmen zu lassen.

Als aber der Mann, — vielleicht ihre Ruhe und ihren Mangel an Widerstand fühlend, — seine Stellung veränderte, sich mit heißen Athem über sie beugte, ihr mit glühenden Blicken in die Augen schaute und ein langgezogenes, lebensschöpfendes, „O my darling! My darling!“ hervorrief, raffte sie sich mit übernatürlicher Kraft auf, ballte die kleinen, festen Hände und schlug ihm mit solcher Gewalt in das Gesicht, daß ihm das Blut aus der Nase schloß. Und ebenso entschlossen und ihre ganze Willenskraft zum Ausdruck bringend, sprang sie empor, schob ihn bei Seite, riß den Kegel zurück und schürzte auf den Korridor. Nun eilte ein jeder der Matrosen vorüber. Sie flog

auf ihn zu und nahm seinen Körper als Schutz, aber erwartend, daß Thomas Campbell sie dennoch verfolgen werde, schrie sie ein gellendes „Hül — fe — Hül — fe — Hül — fe —“ durch den Korridor.

„Ich bitte, gnädige Frau, erzählen Sie, was geschehen ist.“ — hub der Kapitän, in ehrebitiger Haltung Frau Franklin-Day in ihrer Kajüte gegenüberstehend, an. Sie trug ein schwarzes Kleid, das ihr stilles, ernstes Gesicht wunderbar verschönte. Das Haar schien durch die Krankheit sanft gebleicht, aber noch zartfüßig geworden zu sein. Die Hände zeigten ein unmaßnahmliches Weiß und unter dem schwebemüthig blinkenden Augen lagen dunkle Schatten, die das Eigentümliche und Geheimnißvolle ihrer Schönheit erhöhsten.

Und Frau Franklin-Day berichtete, und als sie geendigt hatte, fragte sie, ohne dem Kapitän zunächst das Wort zu geben: „Und die Strafe für diesen Schaden?“

„Ich habe ihm zunächst jede Arbeit entzogen.“ Er ist thätigstlich bereits entlassen und wird, falls ich unserer Kompagnie Bericht erlatte, auch nicht wieder eingestellt werden!“

„Falls Sie der Kompagnie Bericht abblatten?“ fragte die Frau und hettete einen solchen Blick stolzen Tadels auf den Kapitän, daß dieser den seinigen zu Boden schlagen mußte.

„Natürlich wird es geschehen, wenn Sie es verlangen gnädige Frau.“ — betonte und verbesserte sich der Mann und machte eine höfliche Bewegung. Aber als sie den Kopf senkte und er doch etwas von Wüde in ihren Wienen zu lesen glaubte, fuhr er fort und sagte:

„Ich wiederhole noch einmal, gnädige Frau: wenn Sie es fordern!“ — Gewiß, gewiß, ich verzeihe!“ — fügte er indes noch hinzu, da er nun doch sah, daß er in ihrem Gesicht fühlig gelesen hatte, — aber gestatten Sie mir noch, einige Worte. Ich richte sie an Ihr nachsichtiges Herz, nicht allein um des Mannes willen, der sich während der acht Jahre, die ich ihn kenne, musterhaft betragen hat und mein vollstes Vertrauen genoz, — sondern hauptsächlich der Familie halber. — Es handelt sich nicht nur um eine Entfernung von unserem Schiffe, sondern Campbell wird unmöglich für jeden ähnlichen Dienst! Zudem werden seiner jungen Frau die Entlassungsgründe sicher nicht unbekannt bleiben, und auch darin liegt ein Schwerpunkt meines Appells an Ihr mitleidiges Verzeihen.“

Er trat zurück. „Ich habe ein etwas Ähnliches von Ihrer Zustimmung gesehen! Und er bittet durch mich, herzlich, daß Sie Gnade für Recht ergehen lassen mögen, gnädige Frau.“

(Schluß folgt.)



Anfang 7 Uhr.

# Stadt Theater.

Direktion: Heinrich Jantsch — Benno Koebke.  
Stitzleil: Mittwoch den 20. April 1887  
189. Vorstellung. Außer Abonnement.

## Zum 1. Male: Die Afrikanerin.

Große Oper mit Ballet in 5 Akten von Scribe. Deutsch von Ferd. Gumbert.  
Musik von G. Meyerbeer.

Mit theilweise neuen Dekorationen und Costümen.

### Personen:

Don Pedro, Vorsitzender im Rathe des Königs von Portugal	Adolph Utner.
Don Diego, Admiral	Georg Schaffnit.
Ines, dessen Tochter	Car. Charles-Girisch a. S.
Vasco de Gama, Marine-Offizier	Benno Koebke.
Don Alvar, Mitglied des Rathes	Walter Müller.
Der Groß-Inquisitor von Lissabon	Friedrich Kettler.
Meluso, } Sklaven	Emil Hettstedt.
Selita, }	Carrie Goldsticker.
Der Oberpriester des Brahma	Ernst Wehle.
Anna, Ines' Dienerin	Luis Schaffnit.
Marine-Offiziere. Bischöfe. Rätbe. Priester des Brahma.	Subianer. Soldaten.
Matrosen.	

Nach dem 3. Akt eine größere Pause.

Im 4. Akt: Zug der Wilden, Häuptlinge, Priester, Krieger.

Amazoneutanz, Bajaderentanz, arrangirt von Josefina Strengsmann.

Die vollständigen Dekorationen des 3. und ein Theil des 5. Aktes sind von Herrn Schwebler neu gemalt.

**Obern-Preise:** Freie-Loge 1. Rang 4 Mk. Orchester-Loge 4 Mk. 1. Rang-Loge 3 Mk. 1. Rang-Balkon 3 Mk. Orchesterlaube 3 Mk. Barquet 2,50 Mk. Freie-Luise-Loge 2. Rang 2,50 Mk. 2. Rang-Balkon 2 Mk. Gallerie nummerirt 1,50 Mk. 2. Rang-Galerie 75 Pfg. 3. Rang nummerirt 1 Mk. Gallerie 50 Pfg. Textbänder à 50 Pfg., sowie Nummern des Tagesblattes mit dem Theaterzettel à 10 Pfg. sind an der Kasse und bei den Billetteuren zu haben.

Die Tageskasse im Vestibul des Theatergebäudes ist von 10—1 Uhr Vormittags und von 3—4 Uhr Nachmittags geöffnet.

Garderobe-Abonnements-Bücher zum Preise von 4 Mk. gültig für 33 Vorstellungen, und die vollständigen Pläne des Zuschauerraumes mit Angabe sämmtlicher nummerirter Sitze sind an der Kasse à 30 Pfg. zu haben.

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 Uhr. — Ende nach 10 Uhr.

Donnerstag den 21. April 1887  
Zum Benefiz für Regisseur Edmund Doss.  
Hasemann's Töchter.  
Anfang 7 1/2 Uhr.

### Abonnements-Einladung.

Mit Rücksicht auf die zahlreichen, schon jetzt vorliegenden Anfragen wegen eines Theater-Abonnements für die nächstjährige Theater Saison erlauben wir uns die bisherigen p. t. Abonnenten ergebens zu bitten, ihre verehrlichen Wünsche wegen Beibehaltung ihrer Plätze für die nächste Saison schon jetzt bis spätestens 1. Mai der Direktion gefälligst bekanntgeben zu wollen, da von dieser Zeit ab im allgemeinen Interesse Verfügungen getroffen werden müssen. Die Abonnementsanmeldungen sowohl als auch eventuelle Wünsche hierbei erbitten wir schriftlich an uns gelangen zu lassen.  
Halle a. S., den 13. April 1887.

Die Direktion des Stadttheaters.  
Heinrich Jantsch, Benno Koebke.

### Freyberg's Brauerei.

Wein mit vielem Beifall bis jetzt angenommenes neues Gebräu

## Deutsches Porter-Bier

erlaube ich mir hiermit bestens zu empfehlen.

Dieses Bier ähnelt dem englischen Porter im Geschmack und Farbe und ist garantirt nur aus Malz und Hopfen gebraut; es vereinigt alle diejenigen Eigenschaften, welche in gesundheitlicher Beziehung bei den verschiedensten Malzgetränken und Gesundheitsbieren vielfach mit großer Klugheit angepriesen werden.  
Das Porterbier wird nur direkt von der Brauerei in Flaschen à 20 Pfg. frei Haus geliefert und erbittet Bestellungen nach meiner Brauerei Oberglauha 26.

Hermann Freyberg.

### Weinstube zum „Vater Rhein,“

gr. Märkerstraße Nr. 14.

Von heute ab täglich Mai-Bohne aus frischen Kräutern.

Hochachtungsvoll  
Heinrich Tischbein.

### Tanz-Unterricht.

Der Sommerkursus meines Privat-Circels beginnt Freitag den 22. April in Neuen Theater. Auf Einübung des Tanzes mache besonders aufmerksam. Gestl. Anmeldungen erbittet  
A. Hardegen, Mansfelderstr. 7, II.

Siehe den vollständigen und zuverlässigen Veranstaltungskalender für Halle a. S. und Umgegend in der Halle a. S. am hiesigen Platze Lindenstrasse 1d ein  
Spezial-Geschäft in Caffee, Zucker, Thee, Cacao, Chokolade, Mühlenfabrikaten und Landesprodukten eröffnen werde.

Siehe zu 2 Beilagen.

### Stadt-Theater.

Donnerstag den 21. ds. Mts.  
zum Benefiz für Edmund Doss  
„Hasemann's Töchter“.

### Ida Böttger, Gr. Steinstraße 60.

Molton,  
praktisch für Tischauflagen zum Schönen der Politur, für Plättische und Plättbretter, für Beeteinlagen.  
Gummistoffe  
für Kinder- und Krankenbetten.  
Bedruckte Gummistoffe für Kinder-Schürzen.

### P. P.

Ich gestatte mir hierdurch die ergebene Mittheilung zu machen, dass ich unter heutigem Tage am hiesigen Platze

Merseburgerstr. 41  
ein Speditions-, Commissions- u. Saalschiffahrts-Geschäft

unter der Firma: C. H. Kretzschmar errichtet habe.

Hinreichende Kenntniss der Branche und genügendes Kapital setzen mich in den Stand, allen gerechten Anforderungen zu entsprechen, und werde ich mir gütigst übermittelte Aufträge unter Wahrnehmung aller Interessen meiner Herren Auftraggeber und zu deren vollsten Zufriedenheit zur Ausführung bringen.  
Indem ich bitte, mir gütiges Wohlwollen zu Theil werden zu lassen, empfehle ich mich hochachtungsvoll

C. H. Kretzschmar.

Halle a. S., 18. April 1887.

### Wein-Auction.

Donnerstag den 21. April 1887 Vormittags 10 Uhr versteigere ich in meinem bisher. Comtoir im „Hôtel Stadt Zürich“ von meinem Restweinlager:

- 617 Flaschen Rheinhessischen Wein No. 1,
- 374 Flaschen „ „ No. 2,
- 434 Flaschen 263 1/2 „ „ No. 3,
- 50 Flaschen Arac de Batavia,
- 32 Flaschen herben Ober-Unger,
- 10 Flaschen Ruster Ausbruch,
- 26 Flaschen Medic.-Tockayer.

Proben bei der Auction.

Eduard Keerl.

### Hochstämmige Rosen

in guten Sorten mit schönen Kronen bei

Otto Schroeter, Kunst- und Handelsgärtner,  
Jägerplatz 14.

Halle a. S., 18. April 1887.

### Geschäfts-Eröffnung.

Einem werthen Publikum von Halle a. S. und Umgegend, sowie meiner werthen Nachbarschaft die ergebene Anzeige, daß ich am 21. d. Mts. am hiesigen Platze Lindenstrasse 1d ein Spezial-Geschäft in Caffee, Zucker, Thee, Cacao, Chokolade, Mühlenfabrikaten und Landesprodukten eröffnen werde.

Indem ich bemerke, daß ich mir in den größten Geschäften obiger Branche bedeutende Kenntnisse erworben habe, werde ich bei prompter Bedienung nur gute Waare zu billigsten Tagespreisen abgeben. Indem ich bitte, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen, zeichne Hochachtungsvoll

Gustav Kuhneke.